

Predigt
am 2. Sonntag in der Osterzeit C
IN St. Anton, 03.04.2016

Apg 5,12-16 – Joh 20,19-31

„...damit ihr glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist.“

* „Glaube und Zweifel bedingen einander wie das Ein- und Ausatmen; sie gehören zusammen.“¹ Dies schreibt der Dichter Hermann Hesse (1877-1962).

Für einen Menschen, der an Gott glaubt, ist das Zweifeln nichts Ungewöhnliches oder gar Ehrenrühriges, im Gegenteil: Das Zweifeln ist etwas Wesentliches, das zum Glauben dazugehört. Denn Gott ist immer größer als alles, was der gläubige Mensch von ihm denken, sagen und beschreiben kann. Niemand kann behaupten: „Ich kann Gott beweisen!“ oder „Ich habe Gott gesehen!“; dies kommt sehr schön in folgender Geschichte von Leo Tolstoi (1828-1910) zum Ausdruck; sie trägt den Titel: *Der König und der Hirte*

* In einem fernen Lande lebte einst ein König, den am Ende seines Lebens Schwermut befallen hatte. Er hatte die ganze Welt gesehen und nun wünschte er sich, auch noch Gott kennen zu lernen. Also befahl er seinen Ministern, ihm Gott zu zeigen. Schwerste Strafen drohte er ihnen an, wenn sie das nicht vermochten. Der König stellte eine Frist von drei Tagen.

Da wurden alle im Palast traurig und erwarteten ihr Ende, denn niemand wusste, [...] wie sie ihrem König Gott zeigen könnten. Als sie verzweifelt beieinander standen, kam ein Hirte vom Feld, der des Königs Befehl vernommen hatte, und sprach: „Gestatte mir, König, dass ich deinen Wunsch erfülle und dir Gott zeige.“ „Gut“, entgegnete der König, „aber bedenke, es geht um deinen Kopf!“ Der Hirte führte den König auf einen freien Platz und zeigte ihm die Sonne. „Sieh in die Sonne“, sagte er. Der König hob seine Augen und wollte hineinsehen. „Ich werde ja ganz geblendet, willst du mich umbringen?“, fragte der König. „Aber König“, sagte der Hirte, „das ist doch nur ein kleines Ding der Schöpfung. Wie ein kleiner Funke eines großen Feuers. Gott ist noch viel größer. Wie willst du mit deinen schwachen Augen Gott sehen? Suche ihn mit anderen Augen!“

Das gefiel dem König. Er fragte den Hirten: „Was war vor Gott?“ Der Hirte dachte nach und sagte dann: „Fang an zu zählen!“ Der König begann: „Eins, zwei, drei...“ „Nein, nein“, unterbrach ihn der Hirte, „nicht so. Fange mit dem an, was vor eins kommt!“ „Wie

¹ Quelle: <http://glaube-und-kirche.de/zitate.htm#Zweifler>

kann ich das denn? Vor ‚eins‘ gibt es doch nichts.“ – „Sehr klug gesprochen“, sagte der Hirte. Auch vor Gott gibt es nichts.“ Diese Antwort gefiel dem König noch besser. „Ich werde dich reich beschenken, wenn du mir noch eine dritte Frage beantworten kannst: Was macht Gott?“ ... „Gut“, sagte er, „auch darauf will ich dir antworten. Nur um eins bitte ich dich: Lass uns für eine kurze Zeit die Kleider tauschen.“ Der König legte die Zeichen seiner Königswürde ab und kleidete damit den Hirten. Er selbst zog dessen schäbige und schmutzige Kleider an und hängte sich die Hirtentasche um. Der Hirte setzte sich auf den Thron, nahm das Zepter und zeigte damit auf die Stufen des Throns. Dort stand der König mit seiner Hirtentasche. „Siehst du, das macht Gott! In Jesus Christus wurde der große Gott selbst ein Mensch. Er stieg von seinem Thron herab und kam als kleines Kind in einem Stall zur Welt.“ [...]

Der Hirte zog wieder seine eigene Kleidung an. Der König aber stand ganz versonnen da. Die letzten Worte des Hirten brannten in seiner Seele. Plötzlich [...] sprach er: „Jetzt sehe ich Gott.“²

- * Liebe Schwestern und Brüder, der Hirte kann dem zweifelnden König nicht ermöglichen, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, aber er ermutigt ihn, Gott mit anderen Augen wahrzunehmen, das heißt, Gott in dem zu erkennen, was er tut. Als der König

begreift, dass der unsichtbare Gott in Jesus Menschengestalt angenommen und sozusagen seine göttlichen Kleider mit den menschlichen getauscht hat, kann er an Gott glauben.

- * Der Evangelist Johannes tut lange bevor Leo Tolstoi diese Erzählung geschrieben hat, etwas ganz Ähnliches wie der Hirte: Er beschreibt seinen Lesern, was Gott getan hat, als er in der Gestalt Jesu auf der Erde gelebt hat. Als Johannes gegen das Jahr 100 sein Evangelium verfasst, sind brutale Christenverfolgungen bereits voll im Gange. Viele Christen fragen sich damals, ob es wirklich so sinnvoll ist, an den christlichen Gott zu glauben und für diesen Glauben sein Leben zu riskieren, wenn Gott doch offensichtlich nichts gegen diese Gewalt unternimmt. Aus diesem Grund zweifelt wohl auch so mancher Christ an Gottes Existenz.

Darauf erwidert Johannes gegen Ende seines Evangeliums: „Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. Diese [Zeichen] aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes.“ (Joh 20,30-31a)

- * All das, was Jesus gesagt und getan hat, soll die verfolgten Christen ermutigen, am Glauben an den christlichen Gott festzuhalten. Vor allem die Botschaft von der Liebe Gottes macht den Christen plausibel, warum Gott nicht gegen die Christenverfolger dreinschlägt.

² [www.calwer.com/media/39/3-4_Gott sucht Menschen_Der König und der Hirte.pdf](http://www.calwer.com/media/39/3-4_Gott_sucht_Menschen_Der_König_und_der_Hirte.pdf)

Und die Botschaft von der Auferstehung Jesu motiviert die Christen, über die eigene irdische Existenz hinauszuschauen: Auch wenn man euch dieses Leben nimmt, versichert ihnen der Evangelist Johannes, das ewige Leben, das darauf folgt, ist euch sicher. Wie Jesus auferstanden ist, werdet auch ihr auferstehen. Damit wird das Gute in eurem Leben garantiert siegen.

- * Trotzdem bleiben Zweifel bei etlichen Christen. Ihnen stellt der Evangelist den Thomas an die Seite. Der zweifelt an der Auferstehung, doch Jesus kommt dem Thomas so weit entgegen, wie er das braucht, damit auch er glaubt, dass Jesus der auferstandene Sohn Gottes ist.

- * Liebe Schwestern und Brüder, wir können Gott nicht sehen und seine Existenz nicht beweisen. Doch wir haben die Evangelien mit ihren Erzählungen über Jesus, damit wir glauben können, dass er der Sohn Gottes ist – der Gott, der die Liebe ist und der auch uns einmal zu ewigem Leben auferstehen lässt. Sollte uns das mal schwerfallen, können wir auf Thomas schauen; durch ihn wissen wir: Das Zweifeln gehört zum Glauben wie das Einatmen zum Ausatmen. Sogar Thomas hat an seinem Freund Jesus gezweifelt. Wir dürfen das auch. Und wir dürfen sicher sein: Wie dem Thomas gibt sich Gott uns auch wieder so zu erkennen, wie es gut für uns ist. Dann wird unser Glaube umso fester sein.